

Vom Leben, Bauen und Wohnen *Scheunencafé zum Wandel der Dörfer*



Mit dem „Wandel der Baukultur und der Kulturlandschaft im Landkreis Esslingen von 1973 bis 2023“ beschäftigt sich eine gut informierte Gesprächsrunde von Kommunalpolitiker*innen und auch etlichen jüngeren Interessierten beim ersten Scheunencafé im Jubiläumsjahr von Landkreis und Kreissparkasse. Dabei ging es vor allem um die Veränderung der Dorfkerne in den letzten 50 Jahren und um Impulse für heutige Formen des Bauens und Zusammenlebens.

„In den 1970er Jahren sind die Dörfer in eine andere Zeit katapultiert worden“, stellte die stellvertretende Museumsleiterin Dr. Petra Naumann eingangs die Ausgangssituation vor. Durch die Verbreiterung der Ortsdurchfahrten, die Erweiterung der Hofanlagen sowie die Umgestaltung der Ortskerne - meist mit standardisierten Neubauten - verloren viele Dörfer ihr Gesicht.

Die alten Bauten hatten ausgedient und erinnerten wohl auch an die vormalige Armut. Wohnen sollte heller und großzügiger werden. Zudem forderte die rasant wachsende Zahl der Autos ihren (Park-)Platz. Das veränderte das Bild vieler Dörfer.

Die Kulturwissenschaftlerin Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger öffnete dem Publikum die Augen, was sich aus alten Vorkriegs-Fotografien über das Leben im Dorf ablesen lässt: „Es war mordmässig dreckig“, stellte sie drastisch klar, weil der Boden der Wege und Straßen aus offener gestampfter Erde und Lehm bestand. Auf den Fotos sind viel mehr Menschen und vor allem Kinder zu sehen, führte sie weiter aus, und: „Vor den Häusern steht viel mehr Kruscht“, denn der öffentliche Raum wurde auch als privater Abstellplatz für Gerümpel, Arbeitsgeräte und Holz genutzt.

Die Gemeinderätin Gabi Goebel zeigte anhand einiger Fotos von Bissingen an der Teck die Veränderungen in ihrem Heimatort auf: Das Haushaltwarengeschäft und andere Läden sind verschwunden. Die spielenden Kinder auf den Straßen mussten dem Verkehr und den parkenden Autos weichen. Die dörflichen Treffpunkte haben sich nach anfänglichem Fremdeln in das neue Straßencafé verlagert. Diese waren Teil der ersten Dorfentwicklungsprogramme, die sich häufig mit der Planung von Wasserspielen, gepflasterten Straßen und eben Straßencafés am städtischen Leben orientierten.

Einig waren sich in der anschließenden Gesprächsrunde alle darüber, dass die raumgreifende Automobilkultur sich ändern muss. Und dass es dazu dringend Impulse von außen bedarf, mit Anregungen und Fördermaßnahmen, wie sich neue Häuser angemessen in das Ortsbild integrieren, und wie sich das Bauen und Zusammen-Leben im Dorf weiter entwickeln kann.

In zwei weiteren Scheunencafés geht es im Jubiläumsjahr um die Veränderungen in den letzten 50 Jahren: **Am 30. Juli ist der Wandel des sozialen Lebens Thema und am 10. September werden Perspektiven für unsere gemeinsame Zukunft gesucht.**

Text und Foto Felicitas Wehnert

Für Musikinstrumente und Most: der Speierling



Am Wegrand zwischen dem Schafstall und dem Haus aus Aichelau blüht im Mai eine rare Schönheit mit weißen Blütenrispen. Der Wildobstbaum Speierling aus der Familie der Rosengewächse wäre fast ausgestorben, wenn er nicht 1993 als „Baum des Jahres“ ins Blickfeld geraten wäre.

Nur noch 4 000 alte Exemplare gab es in ganz Deutschland. Erst als „Baum des Jahres“ wurde der Speierling wieder vermehrt und neu gepflanzt. Lange Jahre wusste man nicht so recht mit seinen rötlichen Früchten etwas anzufangen. Optisch erinnern sie an kleine Äpfel oder Birnen. Genießbar sind sie allerdings erst, wenn das Fruchtfleisch bereits unansehnlich braun wird. Dann lassen sich daraus herb-säuerliche Marmeladen herstellen, auch Mus, Most und ein spezieller Apfelwein oder der Edelbrand Sorbette.

Vor allem im Mittelalter war der langsam wachsende Baum mit den gefiederten Blättern wegen seines harten Holzes begehrt. Werkzeug wie etwa Hobel wurden daraus gefertigt. Bis heute wird es gerne für Musikinstrumente wie Blockflöten und Dudelsäcke verwandt, auch für Drechslerarbeiten oder als edles Furnierholz, wenn einer der kostbaren Bäume auf den Markt kommt.

Vermutlich haben die Römer den Speierling nach Süddeutschland mitgebracht. Ursprünglich stammt er aus dem Mittelmeerraum, und auch hier liebt er Luft und Wärme. Meist findet man den Wildobstbaum heute am Waldrand oder entlang kleiner Wege wie etwa im Freilichtmuseum.

Text: Felicitas Wehnert, Foto: Manfred Schäffler

Neuer Textil.Zukunft.Markt am 11. Juni

Nach längerer Pause geht eine Traditionsveranstaltung im Freilichtmuseum Beuren wieder an den Start mit vielen neuen Elementen: Am Sonntag, 11. Juni, von 11 bis 18 Uhr findet der neue Textil.Zukunft.Markt statt. Der Vorläufer, der Textil.Kunst.Markt, hat wesentliche Neuerungen erfahren und lenkt den Blick auch auf Zukunftsthemen wie Textilherstellung und nachhaltiger Textilkonsum und es wird eine Kleider-Tauschbörse geben.

Das Angebot des Textilmarktes mit regional hergestellten Textilien wird erstmals um Mitmachangebote, Handwerksvorführungen und eine Kleider-Tauschbörse erweitert. In Zeiten von Ressourcenknappheit und einem zunehmenden Umweltbewusstsein wächst das Interesse für einen nachhaltigen Umgang mit unserer Kleidung. Besucherinnen und Besucher können in einer Werkstatt Kleidungsstücke reparieren oder alte Textilien mit Drucken aufwerten. Ein Vortrag, eine Gesprächsrunde mit Expertinnen und Experten und weitere Angebote wie die „Reise der Jeans“ laden dazu ein, sich intensiv mit nachhaltiger Mode und den Herausforderungen der Textilindustrie auseinanderzusetzen.

Zur Kleider-Tauschbörse können Besucherinnen und Besucher bis zu fünf nicht mehr getragene, aber noch intakte Kleidungsstücke, gerne mit Kleiderbügeln, mitbringen und gegen neue Lieblingsstücke eintauschen.

Vielfalt in den Museumsgärten



Jetzt im Juni wächst und blüht es in den sieben Museumsgärten. Jedes Jahr werden sie mit historischen Gemüsesorten bepflanzt, um die einstige Vielfalt zu zeigen - und auch um die alten Sorten zu erhalten. Andreas Rapp, Teamleiter Museumsdienst und Gartenexperte, stellt jede Saison einen eigenen Pflanzplan auf. Das ehrenamtliche Gartenteam des Fördervereins bepflanzt und pflegt die Beete.

Jeder Garten erzählt seine eigene Geschichte und ist entsprechend des Zeitschnitts des dazugehörigen Hauses angelegt. Der zum prächtigen **Haus aus Öschelbronn** gehörende Garten ist mit aufwändig gearbeiteten Steinstützen eingefasst und als klassischer Bauerngarten angelegt: mit einem Rosenstöckchen in der Mitte, mit bunten Blumen an der Seite und die Beete in Zeiten des Buchsbaumzünslers von immergrünen Heckenkirschen umrandet. Der schnell rankende Hopfen erinnert ebenso wie der „Hopfensaal“ im Obergeschoß



an die Vergangenheit des Hauses. Der rote und weiße Rettich „Hilds Neckarruhm“ geht zurück auf das einstige Samenzüchter-Familienunternehmen Hild in Marbach, das viele Gemüsesorten mit dem Zusatz „Neckar“, „Schwaben“, „Stuttgart“ entwickelte und auf den Markt brachte. Daneben sind historische Sorten von Mangold, Rote Beete, Rüben und Rosenkohl angepflanzt. Und als ganz altbekannte Pflanzen die Gänsefußgewächse Erdbeerspinat mit den kleinen dekorativen roten Beeren und Melden, die als rote, gelbe oder grüne Variante früher statt Spinat gegessen wurden, der erst im 16. Jahrhundert aus Persien einwanderte.



Ein paar Schritte weiter ist der **Hausgarten bei der Schreinerei Walz** im Zeitschnitt der 1920er Jahre angelegt – mit Blumenkohl und Kohlrabi, mit dem Salat „Wunder von Stuttgart“, mit der heute noch verbreiteten Zwiebelsorte „Stuttgarter Riesen“ und der gleichnamigen Stangenbohne und daneben der feuerroten Schwabenbohne. In fast allen Gärten findet sich die älteste Zwiebel, die schon beim Pyramidenbau für Vitamine sorgte: die Etagen- oder Luftzwiebel mit dem Knollenkranz.

Beim **Erlebnis.Genuss.Zentrum** ist der **Pro Specie Rara-Saatgut-Erhaltungsgarten** mit inzwischen seltenen und vom Verschwinden bedrohten Sorten von Blumenkohl, Karotten, Kohlrabi. Der Salat „Stuttgarter Sommer“ erinnert an die einstige Salatvielfalt mit über

200 Sorten, bis das Sortenbereinigungsgesetz 1934 sie auf knapp 20 reduzierte. Die Haferwurzel mit ihrer lila Blüte ist fast in Vergessenheit geraten, ebenso wie der Erdbeerspinat und die Etagenzwiebel, die auch hier angebaut werden. Am Rand wachsen rote und weiße Johannisbeeren. Ergänzend sind weiße, rote und gelbe Stachelbeeren geplant.

Oberhalb des Hülen-Weiher erinnert das Pfirsichbäumchen beim **Nutzgarten des Hauses aus Aichelau** an die vielen Obst- und Gemüsesorten, die die Römer mitbrachten, bis hin zur Petersilie. Das damalige Angebot im Südwesten mit Kraut und Rüben, Getreidebrei und Ackerbohnen muss für die kulinarisch verwöhnten Römer ein



Schock

gewesen sein. Im Nachkriegsgarten im Stil der 1950er Jahre finden sich rote und schwarze Johannesbeeren, Himbeersträucher, Rote Beete und Sellerie, Schnittlauch und die einst weitverbreitete Stangenbohne Neckarkönigin sowie der Salat „Wunder von Stuttgart“.

Im **„Flüchtlingsgarten“** beim **Häuschen aus Weidenstetten** findet sich vieles, was Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg und später Arbeitsmigranten mitbrachten und was heute unseren Speisezettel bereichert: Artischocken und Palmkohl, Ochsenherztomaten und Paprika, Knoblauch und Meerrettich und dazu die ebenso aromatische wie zarte Erdbeere „Mieze Schindler“, die zusammen mit der „Osterfee“ gedeiht und in den östlichen Datschen die Industrialisierungsnormen überlebt hat.



Ein ganz eigener **Garten ist schließlich beim Wohn-Stall-Gebäude aus Beuren** neu angelegt: mit Arnika und Melisse etwa, mit Borretsch, Dill und Liebstöckel. Mit seinen Küchenkräutern und Heilpflanzen erinnert er daran, dass einst der Garten auch eine kleine Hausapotheke war.



Text: Felicitas Wehnert, Fotos: Manfred Schäffler

Freunde fürs Museum werben



Auch Museen brauchen Freunde, die sie lebendig halten. Als Mitglied im Förderverein unterstützen Sie bereits das Freilichtmuseum Beuren. Aber so eine Einrichtung braucht viele Förderer. Vielleicht haben auch ihre Freunde und Familienmitglieder Interesse, das Museum näher kennen zu lernen und ab und zu einen Nachmittag dort zu verbringen? **Für jedes neue Fördervereinsmitglied, das Sie uns vermitteln, bedanken wir uns mit einem 10 Euro Gutschein für das Tante-Helene-Lädle.**

Der kleine Kolonialwarenladen mit seinem Nostalgiespielzeug, den praktischen Alltagsgegenständen und Süßigkeiten aus

Kindertagen ist nur einer der Schätze, den das Freilichtmuseum zu bieten hat. Insgesamt 25 historische Gebäude aus dem Landkreis Esslingen erzählen vom Leben früherer Zeiten und geben Anregungen für unseren heutigen Alltag. In sieben Museumsgärten werden traditionelle Gemüsesorten erhalten, auf dem Gelände in den Herbstwiesen am Fuße des Albraufes werden die über 600 traditionellen Obstbäume des Streuobstgürtels jedes Jahr ergänzt. Hühner und Gänse, Ziegen und Schafe, alles alte Landrassen, beleben das Museumsdorf. Dazu kommen Bienenstände und ein Schneckengarten, Picknick- und ein Grillplatz sowie viele Mitmachangebote.

Fördervereinsmitglieder haben während der Saison jederzeit freien Eintritt und Zugang zu manch speziellen Veranstaltungen, über die der monatliche Newsletter Post von Helene unter anderem informiert.

Text: Felicitas Wehnert; Foto: Manfred Schäffler

Förderverein Freilichtmuseum Beuren e.V.

72660 Beuren - In den Herbstwiesen Telefon: 07025 91190-26

(Bürozeit Geschäftsstelle Montag 09:00 Uhr – 12:00 Uhr)

E-Mail: info@foerderverein-freilichtmuseum-beuren.de

Internet: www.foerderverein-freilichtmuseum-beuren.de

Vorsitzender: Hans Weil | St. Vorsitzende: Steffi Cornelius, M.A., Museumsleiterin